

Dathe, Uwe

Working Paper

Wettbewerb ohne Wettbewerb? Über die Bedeutung von Reformen im Bildungswesen für die Akzeptanz der Wettbewerbsidee

Ordnungspolitische Diskurse, No. 2007-09

Provided in Cooperation with:

Ordnungspolitisches Portal (OPO)

Suggested Citation: Dathe, Uwe (2007) : Wettbewerb ohne Wettbewerb? Über die Bedeutung von Reformen im Bildungswesen für die Akzeptanz der Wettbewerbsidee, Ordnungspolitische Diskurse, No. 2007-09, Ordnungspolitisches Portal (OPO), s.l.

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/55432>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



Ordnungspolitische Diskurse

Discourses in Social Market Economy



Dathe, Uwe

**Wettbewerb ohne Wettbewerb?
Über die Bedeutung von
Reformen im Bildungswesen für
die Akzeptanz der
Wettbewerbsidee**

Diskurs 2007 – 9

Dathe, Uwe

Wettbewerb ohne Wettbewerb? Über die Bedeutung von Reformen im Bildungswesen für die Akzeptanz der Wettbewerbsidee

Abstract

This paper discusses a problem of the connexion between economic transformation and the present policy on education in the Ukraine and shows that without a systematic reconstruction of the educational system the transformation into a free-market economy and a liberal political system will not succeed. The successful introduction and widespread public acceptance of the principle of competition is a necessary condition for an effective transformation in all transition countries. Although in the Ukraine a set of formal institutions has been introduced which should facilitate a free competition there is a lot of informal constraints which restrict the economic and political competition. Most of these constraints have historical causes, but above all they are products of the post-soviet development, especially of the policy on education. Both the official guidelines for the nation-building education (Ukrainian history, Ukrainian literature) and the practices at schools and universities create false uniformity and subordinate the individual to the national collective. The neglect of the ideas of individualism and social diversity is connected with the marginalization of the spirit of competition as a key to regulate economy and politics. In addition to the content of education we have a second source for the insufficient acceptance of the spirit of competition. The education system is highly corrupt. Informal practices instead of personal performances regulate access to the scarce resources as good places at good universities or university degrees.

Key words: competition, spirit of competition, education, nation building, corruption

Uwe Dathe – Friedrich Schiller Universität Jena, Historisches Institut, Fürstengraben 13,
07743 Jena

Wettbewerb ohne Wettbewerb? Über die Bedeutung von Reformen im Bildungswesen für die Akzeptanz der Wettbewerbsidee

In seinem Vortrag „The concept of the Social Market Economy for transition countries“¹ formulierte Joachim Ahrens Bedingungen für eine erfolgreiche Transformation des Wirtschafts- und Sozialsystems in den osteuropäischen Staaten. Der Prozess der ökonomischen und sozialen Transformation müsse idealiter fünf Voraussetzungen haben: einen starken Staat, der Regeln durchsetzen kann, gleichzeitig aber die Grenzen seiner Wirksamkeit akzeptiert, eine effiziente öffentliche Administration, Schlüsselinstitutionen, die einen Markt konstituieren, einen freien Wettbewerb und Privateigentum. Für den Transformationsprozess setzt Ahrens die Bedeutung des Wettbewerbs höher an als die des Privateigentums. Das ist insofern verständlich, als durch einen fairen und freien Wettbewerb aus staatlichem oder halbstaatlichem Eigentum ja erst Privateigentum entstehen bzw. das in der Frühphase der Transformation mit oft krimineller Energie zusammengeraffte Eigentum der großen Oligarchen einem Bewährungs- und Neuverteilungsdruck ausgesetzt werden kann. Ohne es zu zitieren, knüpft Ahrens mit seiner These an Franz Böhms Diktum an: „Der Wettbewerb ist das großartigste und genialste Entmachtungsinstrument der Geschichte.“² Denn eine Transformation, die zumindest punktuell an das Konzept der Sozialen Marktwirtschaft anknüpfen will, muss bestehende Machtstrukturen, die jenseits des Wettbewerbs und allgemeingültiger formeller Regeln existieren, auflösen.

Die Umsetzung des Konzepts der Sozialen Marktwirtschaft bzw. einer freien und fairen Wettbewerbswirtschaft in den Transformationsstaaten Mittel- und Osteuropas hängt nun nicht nur von der Durchsetzung und Akzeptanz der von Ahrens diskutierten formellen Regeln ab, sondern ist auch entscheidend davon beeinflusst, welche informellen Regeln das politische und wirtschaftliche Leben eines Transformationslandes bestimmen. Es hat sich eingebürgert, einen engen

¹ Ahrens 2007.

² Böhm 1961: 22.

Zusammenhang zwischen diesen informellen Regeln und der spezifischen Kultur eines Transformationslandes zu sehen.³

Bevor ich mich auf eine der von Ahrens angeführten Voraussetzungen konzentriere und an einem Problem aus dem Schnittpunkt zwischen Wirtschaftspolitik und Bildungspolitik zeigen werde, warum in der Ukraine der wirtschaftliche Transformationsprozess trotz erfolgreicher Einführung formeller Regeln noch längst nicht so gradlinig verläuft wie von vielen Bürgern gewünscht, den meisten Politikern versprochen und westlichen Partnern erwartet, soll kurz dargelegt werden, weshalb es in Bezug auf die Ukraine angebracht wäre, das Ziel der ökonomischen Transformation als Wettbewerbswirtschaft und nicht als Soziale Marktwirtschaft zu bezeichnen. Betrachtet man die wirtschafts- und sozialpolitischen Aussagen führender Politiker der Parteien, die in den beiden letzten Parlamentswahlen, den regulären im März 2006 und den vorgezogenen im September 2007, die meisten Stimmen erhalten haben, so fällt bei allen Unterschieden in der Bewertung einzelner Reformaufgaben auf, dass sowohl die *Partija rehionov* (Partei der Regionen, PdR) als auch der *Blok Julija Tymoschenko* (BJUT) auf sozialpolitischen Interventionismus und Verstaatlichung des Sozialen setzen. Weite Bereiche der Sozialpolitik aber auch der Wirtschaftspolitik werden als relativ autonome Instrumente neben dem Wettbewerb angesehen und eben nicht so gedeutet, dass ein funktionierender, geregelter Wettbewerb per se zur Wohlfahrtssteigerung führt. Die dieser Grundhaltung entspringenden wirtschafts- und sozialpolitischen Versprechungen sind extrem populistisch und werden ohne jeden Blick auf die finanziellen Möglichkeiten des Staates vorgetragen.⁴ Dieser extreme Sozialpopulismus passt gut zur ukrainischen Verfassung, in der zahlreiche soziale Grundrechte formuliert werden, die in der Realität weder einklagbar noch finanzierbar sind. Zusammengefasst entwerfen der konstitutionelle und aktuell-politische Sozialpopulismus nicht nur die Verfassung, sie verfestigen auch das wirtschafts- und

³ Zur Bedeutung kultureller Faktoren in wirtschaftlichen Transformationsprozessen vgl. außer den Arbeiten von Stephan Panther vor allem Goldschmidt/Zweynert 2006 und Pleines 2006. Diese Beiträge verweisen auf weiterführende Literatur zum Thema Wirtschaftstransformation und Kultur. Ich werde mich im vorliegenden Beitrag allerdings nicht allgemein auf die Kultur als Erklärungsfaktor für Verzögerungen in der Transformation des Wirtschaftssystems beziehen. Fruchtbarer erscheint es mir, aus dem Konglomerat der Ideen, die die Kultur eines Raumes und einer Zeit ausmachen, inhaltlich bestimmte Ideen (informelle Regeln/Institutionen) zu isolieren und deren Sozialwirksamkeit zu bestimmen. Vgl. dazu Lepsius 1990: 32 f.

⁴ Die im Dezember 2007 vom Parlament gewählte Ministerpräsidentin Julija Tymoschenko bekleidete diesen Posten bereits 2005. Ihre Wirtschaftspolitik war damals interventionistisch, dirigistisch und konzeptionslos.

gesellschaftspolitische Leitbild einer Transformation ohne Wettbewerb. Unter diesen Verhältnissen kann auch die Rede von der Sozialen Marktwirtschaft die Umsetzung und breite Akzeptanz der Wettbewerbsidee bremsen, scheint sie doch das Soziale als etwas zu fassen, dass von Institutionen jenseits des Wettbewerbs hervorgebracht wird.

Obwohl es inzwischen ein dichtes Netz von Gesetzen gibt, das einen freien Wettbewerb in Wirtschaft und Politik ermöglichen soll, existieren äußerst wirksame informelle Regeln, die den ökonomischen Wettbewerb um Marktchancen und den politischen um Einfluss in Legislative und Exekutive behindern. Diese Regeln sind nicht nur exogen, d. h. sie haben ihre Wurzeln nicht nur in der Geschichte vor der Erlangung der staatlichen Souveränität im August 1991. Einige der wirksamsten informellen Regeln sind endogen, d. h. sie haben sich erst nach 1991 herausgebildet und ausgebreitet. Viele dieser endogenen informellen Regeln werden bis heute durch das Bildungswesen weitergegeben, und zwar inhaltlich und formal.⁵ In ihrem Zusammenspiel führen sie zur Verfestigung von Handlungsmustern, die dem „Steuerungsideal des Leistungswettbewerbs [...], in dem alle gleichermaßen denselben Spielregeln unterworfen sind und in dem bestimmte Gruppen keine Sonderrechte oder Privilegien genießen“⁶, widerstehen und entgegenwirken, es letztlich sogar bekämpfen. Die von uns⁷ ausgewählten Faktoren aus dem Bildungsbereich, die die Ausprägung einer Wettbewerbsgesinnung nachhaltig behindern, werden wir anhand von Beispielen diskutieren, die nicht zur Illustration allgemein erfasster Erkenntnisse dienen, sondern selbst erkenntniserweiternd wirken, indem sie kulturelle Phänomene ins Blickfeld von Ökonomen rücken, die bisher kaum beleuchtet wurden. Wie kamen wir zu unseren Beispielen? Friedrich L. Sell fordert, dass Ökonomen als Vertreter einer Verhaltenswissenschaft sich intensiver auf die Beobachtung und das Zuhören verstehen sollten.⁸ Wir haben zugehört und beobachtet. Unsere Tätigkeit brachte es mit sich, dass wir von

⁵ Obwohl über die neueren Entwicklungen in der Ukraine inzwischen sehr viele Arbeiten erschienen sind und dabei auch die Bereiche Wirtschaft und Bildung ausführlich behandelt wurden, ist zum Einfluss der Bildungspolitik und der alltäglichen Praxis im Bildungsbereich auf Wirtschaftskultur und Wirtschaftsgesinnung, einem Schnittfeld zwischen Wirtschaft und Bildung, nichts zu finden. Zur ukrainischen Bildungssystem vgl. Penter 2000, Noack/Penter 2001, Klüsener/Bredies 2007.

⁶ Vanberg 2005, 14 f. und 21 f.

⁷ Ich verwende an vielen Stellen dieses Aufsatzes den Plural, um meiner Frau und Kiewer DAAD-Kollegin Claudia Dathe zu danken. Mit ihr zusammen habe ich beobachtet und zugehört und alle Befunde diskutiert.

⁸ Sell 2004: 401.

September 2000 bis Juli 2005 als Lektoren des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) in Kiew eng in die ukrainische Gesellschaft einbezogen waren. Im Rahmen unserer Arbeit und auf dienstlichen und privaten Reisen in alle Regionen des Landes kamen wir mit mehr als 1000 Studenten aller Fachrichtungen, Wissenschaftlern aller Disziplinen, mit Schriftstellern, Künstlern, Journalisten, Unternehmern und Managern, aber auch mit Taxifahrern, Marktfrauen, Handwerkern ins Gespräch. Und auch nach unserer Rückkehr nach Deutschland sind wir häufig in der Ukraine, treffen Studenten und Hochschuldozenten und lassen uns von den DAAD-Lektoren berichten.⁹

Der inhaltliche Faktor der der Herausbildung einer Wettbewerbsgesinnung massiv gegensteuert, besteht darin, dass in den für alle Schüler und Studenten obligatorischen und sehr umfangreich gelehrt Fächern, die der Herausbildung eines Nationalbewusstseins dienen sollen (ukrainische Geschichte, Verfassungkunde, ukrainische Literatur) der Schwerpunkt auf der Erziehung zur Gemeinschaftsbildung liegt. Das Einfügen in die Gemeinschaft und nicht die Orientierung in der Gesellschaft ist das Ziel dieser Fächer. Wenn man die einzelnen Bildungsinhalte in den genannten Fächern¹⁰ auf ihren Kern hin analysiert, lässt sich in der heutigen Ukraine ein Deutungsschema ausmachen das bereits von Klassikern sozialwissenschaftlicher Forschung zu Gemeinschaft und Gesellschaft wie Ferdinand Tönnies (*Gemeinschaft und Gesellschaft* 1887) und Helmuth Plessner (*Grenzen der Gemeinschaft* 1924) skizziert wurde. Die Gesellschaft wird als mechanisches Nebeneinander von Individuen, die sich nur im Tausch begegnen und im Wettbewerb gegeneinander kämpfen, interpretiert, während die Gemeinschaft als organisches Zusammenwirken von Menschen, die durch gemeinsame Abstammung und Tradition miteinander verbunden sind, gedacht wird. Wirkungsmächtig sind heute in der Ukraine die an „Gemeinschaft“ und „Gesellschaft“ je konträr geknüpften

⁹ Wir knüpfen mit unserem Vorgehen einer teilnehmenden Beobachtung an das Konzept einer historischen Anthropologie an, das unter Bezug auf die anglo-amerikanische Cultural Anthropology Mitte der 1980er Jahre von Alf Lüdtke, Hans Medick und David Sabeau am Göttinger Max-Planck-Institut für Geschichte begründet wurde. Diese Autoren plädieren für einen mikrogeschichtlichen Zugang, also die Analyse von kleinen, aber umso aussagekräftigeren Begebenheiten und Lebensbereichen, in denen sich die paradigmatischen Brüche und Inkongruenzen der großen Geschichte sowie die Deutungs- und Handlungsweisen der Akteure bündeln; vgl. Vogel 2000.

¹⁰ Zur Darstellung und Analyse der Bildungsinhalte in den historischen und sozialwissenschaftlichen Fächern und der Art und Weise ihrer Vermittlung vgl. Jilge/Telus 1998, Telus 2001, Hilkes 2002, Rodgers 2007, Stetsevych 2007.

Assoziationen.¹¹ Gemeinschaft ist lebendiger Organismus, Gesellschaft mechanisches Aggregat; Gemeinschaft beruht auf Vertrautheit und Intimität, Gesellschaft auf Fremdheit und Öffentlichkeit; in der Gemeinschaft wird der Mensch als Mensch geschätzt, in der Gesellschaft zählt nur seine Leistung; die Gemeinschaft strebt nach dem Glück des Ganzen, in der Gesellschaft sucht jeder sein eigenes Glück. Mit der Verklärung der Gemeinschaft und der Zurücksetzung des Gesellschaftsgedankens rücken auch die Ideen der funktionalen Ausdifferenzierung des Sozialen und des geregelten Wettbewerbs als Organisationsprinzip von Wirtschaft und Politik in den Hintergrund.¹² Über einige Ursachen für den nationalen Gemeinschaftsdiskurs und seine Vorherrschaft an den Schulen, Fachschulen und Universitäten haben wir an anderer Stelle nachgedacht¹³, hier wollen wir an Beispielen, die mittelbar dem Diskurs über wirtschaftspolitische Ordnungsvorstellungen berühren, unmittelbar jedoch den nationalen Identitätsdebatten und den politischen Vorgaben für die gewünschte kollektive Identität entspringen, zeigen, wie die fachlich und publizistisch eingeschliffene Präferenz der Gemeinschaft zur Ausblendung konkreter liberaler Ansätze führt. Anders als am gehobenen politischen Stammtisch, in den meisten Fernsehsendungen über Russland und die Ukraine und im Feuilleton angenommen, gab es im ostslawischen Kulturraum auch liberale Denker und nicht nur Rauner von der Tiefe der russischen bzw. slawischen Seele. Der Ideenhistoriker Isaiah Berlin hat in einem wunderbaren Buch Grundzüge der liberalen Tradition russischen Denkens vorgestellt.¹⁴ Ein Ort, an dem sich gegen Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Zarenreich liberale Denkansätze entfaltet haben, war Kiew.¹⁵ In unseren vielen Gesprächen mit ukrainischen Studenten über die historischen Persönlichkeiten, die für die Konzeption des ukrainischen Geschichts- und Gesellschaftsbildes von Bedeutung wären, fielen nie die Namen der liberalen Kiewer

¹¹ Zur Analyse dieser Assoziationen vgl. Bialas 1999.

¹² Dass die Gemeinschaftsideologie in der Ukraine auf fruchtbaren Boden fällt, hat nicht nur historische sowie außen- und bildungspolitische Gründe. Sie dient zur ideellen Abfederung einer Transformation, die noch längst nicht mehr Lebenschancen für immer mehr Menschen eröffnet. Kleinen Inseln beeindruckenden sozialen und ökonomischen Fortschritts stehen weite Flächen mit katastrophalen sozialen und ökonomischen Zuständen gegenüber. Als Ideologie der vom Fortschritt Ausgeschlossenen ist der Traum von einer wärmenden Gemeinschaft verständlich. Dieser Traum und die weit verbreitete Ablehnung des Wettbewerbs als Organisationsprinzip der Wirtschaft sind umso mehr verständlich, wenn man berücksichtigt, dass das, was von vielen Menschen in der Ukraine als politischer und wirtschaftlicher Wettbewerb täglich erlebt wird, eben kein Leistungswettbewerb, sondern ein „Behinderungs- oder Schädigungswettbewerb“ (Eucken 1952: 247) ist.

¹³ Dathe/Dathe 2007.

¹⁴ Berlin 1978.

¹⁵ Vgl. Emmons 1977.

Denker, die um 1900 Reformprogramme für Politik, Justiz und Wirtschaft entwarfen. Ewgenij Trubezkoi, Bogdan Kistjakowskij sowie die Ökonomen der Kiewer Schule um Nikolaj Bunge und Dmitrij Pichno¹⁶ sind zwar einigen wenigen Spezialisten bekannt, haben aber bis heute anders als die Vertreter sozialromantischer, gemeinschaftszentrierter und antiliberaler Vorstellungen keine identitätsstiftende allgemeine Bekanntheit erlangt.

Ordoliberalen und verwandte Positionen sind in der Ukraine nahezu unbekannt. Es gibt keine Übersetzungen von Walter Eucken, Franz Böhm, Alexander Rüstow, Wilhelm Roepke und Alfred Müller-Armack, ihre wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Ansätze sind kein Lehrgegenstand an den wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Fakultäten ukrainischer Hochschulen. Wir haben fünf Jahre in verschiedenen Auswahlkommissionen für DAAD-Stipendiaten mitgewirkt und dabei nicht einen Antrag in die Hände bekommen, der ein ordnungspolitisches Interesse erkennen ließ. Da die Lehrinhalte an den Universitäten zentral vorgegeben werden, lässt sich die Nichtberücksichtigung ordoliberaler Traditionen auch als negative Einstellung der Bildungspolitik zu liberalen Grundsätzen interpretieren. Der Wunsch, andere als die vorgegebenen Ordnungsansätze kennen zu lernen, ist trotz der antiliberalen Bildungspolitik wach. Sobald meine Studenten mit einzelnen Texten aus der ordoliberalen Tradition in Berührung kamen, erwachte ihr Interesse. Mit Studenten des Studiengangs „Internationale Wirtschaftsbeziehungen / Internationale Wirtschaftspolitik“ der Kiewer Taras-Ševčenko-Universität diskutierte ich im Seminar Euckens konstituierende und regulierende Prinzipien und Rüstows „Der dritte Weg“ – mit großer Begeisterung bewerteten sie die aktuelle Wirtschaftspolitik der Ukraine vor dem ordoliberalen Hintergrund.

Ordoliberale Auffassungen von der Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft spielen aber auch in den öffentlichen Debatten über den weiteren Weg des Landes keine Rolle. In der Ukraine wird über die politische und kulturelle Lage ebenso engagiert gestritten wie über die Frage der nationalen Identität. Während westliche Forscher durchaus einen Zusammenhang zwischen Wirtschaftsverfassung und nationaler Identität sehen¹⁷, blenden selbst liberale ukrainische Intellektuelle die Frage nach der Wirtschaftsverfassung fast völlig aus¹⁸ – Probleme der Kultur, Sprache, Politik und

¹⁶ Zur Kiewer Schule in der russischen Nationalökonomie vgl. Zweynert 2002: 281-305.

¹⁷ Vgl. den Überblick in Shulman 2003.

¹⁸ Andrij Mokrousov, Verleger wichtiger Bücher zur politischen und kulturellen Transformation und Redakteur der Zeitschrift *Krytyka*, dem wichtigsten Forum der liberalen Intelligenz, beklagt immer wieder, dass er keine ukrainischen Autoren finde, die über Wettbewerbskonzepte schreiben könnten.

Justiz sowie des Verhältnisses zu Russland werden mit Blick auf das Identitätsproblem dagegen vehement diskutiert.¹⁹

Die Beispiele zeigen, dass in der Ukraine die inhaltlichen Impulse für die Durchsetzung und Akzeptanz der Wettbewerbsidee aus zwei wichtigen gesellschaftlichen Milieus, den Hochschulen und der liberalen Publizistik, fehlen, aus denen sie aber kommen müssten, wenn diese Idee nicht nur als ein vom Westen aufgezwungenes Konzept betrachtet werden soll.

Der Durchbruch des Wettbewerbsgedankens und seine Akzeptanz unter den nachrückenden Eliten werden nicht nur durch die gemeinschaftsorientierten Bildungsinhalte verhindert, sondern auch durch die informellen Rahmenbedingungen des Bildungssystems. Verhaltensweisen, die den Wettbewerb als zentrales Steuerungselement einer Gesellschaft fördern oder hemmen, werden nicht nur durch Bildungsinhalte geformt. Sie werden auch in der alltäglichen Praxis erlernt. Die entscheidende Lernphase fällt in die Studienzeit. Hier machen die Nachwuchseliten ihre ersten prägenden Erfahrungen mit dem Wettbewerbsprinzip. Studienplätze in den Fächern, die nach der Ausbildung die größten Karrierechancen eröffnen, oder an guten Universitäten sind sehr begehrt. Die Nachfrage nach ihnen ist deutlich größer als das Angebot. In einer Gesellschaft, in der ein reiner Leistungswettbewerb akzeptiert ist, und in der Einhelligkeit darüber besteht, dass ein fairer Wettbewerb das beste Instrument ist, um das Humankapital optimal zu verteilen, wird das knappe Gut ausgezeichneter Studienplätze durch einen Wettbewerb verteilt, in dem jeder Versuch, sich mit anderen Mitteln als durch entsprechende Leistung einen Wettbewerbsvorteil zu verschaffen, mit juristischen und moralischen Sanktionen rechnen muss. Alexander Rüstow hat wie wohl kein anderer die Startgerechtigkeit auf dem Gebiet der Ausbildung als Wesenselement einer liberalen Gesellschaft erfasst und sehr klar beschrieben: „Je mehr man die soziale Einkommensverteilung, unter Sicherung einer unteren Mindestgrenze, dem Walten eines streng überwachten fairen Leistungswettbewerbs und seiner Marktgesetzlichkeit überläßt, desto mehr muß sich natürlich die Forderung sozialer Gerechtigkeit auf den individuellen Start in diesem Wettlauf konzentrieren. Offenbar entspricht es nicht den Grundsätzen eines fairen, allein auf die Leistung abgestellten Wettbewerbs, wenn in ihm ein

¹⁹ Eine ausgezeichnete Übersicht über die Identitätsdebatten ukrainischer Intellektueller liefert Hnatjuk 2004. Auch hier werden die Fragen nach der Wirtschaftsverfassung, der Wettbewerbsordnung nicht gestreift.

Wettbewerber nur dadurch einen wesentlichen und vielleicht uneinholbaren Vorsprung hat, daß er bei der Wahl seiner Eltern die nötige Vorsicht walten ließ und als Sohn eines reichen Vaters startete. Und zwar erstreckt sich die dem gegenüber zu erhebende Forderung der Startgerechtigkeit im wesentlichen auf zwei Dinge: auf Bildung und auf Vermögen. [...] Von diesen beiden Forderungen ist die nach gerechter Gleichheit der Bildung die wichtigste und überdies die am leichtesten zu erfüllende.“²⁰ In der Ukraine wird die soziale Einkommensverteilung noch nicht durch den genannten streng überwachten fairen Leistungswettbewerb geregelt – es fehlen zum einen die Institutionen, die überwachen und gegebenenfalls strafend eingreifen, es gibt zum anderen die Tendenz, dass die jeweils aktuellen Machthaber Einkommenssteigerungen anordnen, um ihre Wahlchancen zu vergrößern. Die Einkommen klaffen weit auseinander, und große Einkommen werden auch eingesetzt, um mit legalen und illegalen Mitteln den Vorsprung des eigenen Zöglings im Wettlauf um lukrative Studien- und Arbeitsplätze uneinholbar werden zu lassen. Natürlich untersagen Gesetze und Verordnungen jede Art von Bestechung an Schulen und Hochschulen, es halten sich nur nicht alle daran, und da auch das Rechtswesen äußerst korrupt ist, müssen diejenigen, die im Bildungsbereich wettbewerbsfremde Mittel einsetzen, nicht befürchten, dafür belangt zu werden.²¹ Geldzuwendungen an Lehrer, Mitglieder von Auswahl- und Prüfungskommissionen gehören zum Alltag, sind allgemein bekannt und werden nur notdürftig verdeckt. Die Korruption im Bildungswesen führt dazu, dass eine verzerrte Elitenauswahl stattfindet, dass die Kultur der Korruption auf die nächste, die nachsowjetische, Generation vererbt wird und dass sich kein Leistungsbewusstsein herausbilden kann.

„Die Wettbewerbsordnung kann ohne persönliche Verantwortung der einzelnen ebenso wenig funktionsfähig werden wie beim Fehlen ausreichender Marktformen oder Geldordnungen.“²² Für Walter Eucken gehört das Prinzip der Haftung zur Lenkungsmechanik der vollständigen Konkurrenz. Verantwortung und Haftung existieren nicht an sich, wenn Menschen handeln. Beide Phänomene sind kulturell bedingt und müssen erlernt werden. Nur dann, wenn die zukünftigen

²⁰ Rüstow 1949/2004: 83 f.

²¹ Über das Problem der Korruption in den osteuropäischen Transformationsstaaten ist viel geschrieben worden, zur Ukraine vgl. die statistisch untermauerten Analysen in Polese 2006. Polese verweist auf weitere Literatur zum Thema Korruption in der Ukraine und da besonders auf Arbeiten zur Korruption im Bildungswesen.

²² Eucken 1952: 280 f.

Wirtschaftseliten in Familie, Schule und Hochschule zur Übernahme von Verantwortung für ihre Leistungen erzogen werden, wird sich das Verantwortungs- und Haftungsprinzip im Wirtschaftsleben durchsetzen können. Das ukrainische Bildungswesen ist nun von informellen Regeln durchsetzt, die die Herausbildung eines Verantwortungs- und Haftungsbewusstseins nahezu verhindern. Vor allem unter Eltern, Schülern und Studenten, aber auch in den Leitungsgremien vieler Schulen und Universitäten ist die Ansicht verbreitet, dass allein der Lehrer oder Dozent für die Leistungen seiner Zöglinge verantwortlich ist. Bekommen Schüler oder Studenten schlechte Noten oder fallen gar durch Prüfungen, dann wird die Schuld nicht beim Schüler oder Studenten gesucht, sondern beim Lehrer. Er muss den Durchfaller auf die Wiederholungsprüfung vorbereiten, gegebenenfalls muss er dafür in seiner Freizeit weitere Stunden anbieten. Überall im Lande ist die Auffassung fest verankert, dass nur die Note „sehr gut“ zählt und „gut“ bereits als Versagen gilt. Die beste Note wird nun nicht nur gegen Geld oder andere Zuwendungen freigiebig verteilt. Mitleid mit dem Schüler oder Studenten, Vorgaben der Leitungsgremien an Instituten und Fakultäten, die mit guten Noten ihre Vorgesetzten beeindrucken wollen, der Wunsch mit dem Ruf, an der eigenen Einrichtung zu einem guten Abschluss zu kommen, Selbstzahler²³ anzulocken, oder die Angst des Lehrers vor der individuellen Nacharbeit in den Ferien – all das sind Ursachen für das massenhafte Auftreten der Note „sehr gut“. Das fehlende Bewusstsein, Leistungen objektiv und abgestuft zu bewerten, wirkt sich äußerst negativ auf das Leistungs- und Verantwortungsbewusstsein aus.

Fehler und der rationale, verantwortungsbewusste Umgang mit ihnen gehören in jede moderne Gesellschaft. Der Umgang mit Fehlern muss an Schulen und Hochschulen eingeübt werden. Viele ukrainische Studenten berichten, dass Fehler, die sie in Seminaren machen, nicht diskutiert und zur Problemlösung benutzt, sondern als Ausdruck einer ungenügenden Lerneinstellung gerügt werden. Daraus resultiert eine weit verbreitete Angst vor Fehlern, die in vielen Fällen dazu führt, dass Studenten lieber schweigen, als mit Fehlern von der vorgegebenen

²³ In der Ukraine gibt es zwei Formen, das eigene Studium zu finanzieren. Entweder bekommen die Studenten einen der wenigen Studienplätze, die vom Staat finanziert werden, oder sie bezahlen Studiengebühren, die zum überwiegenden Teil an den jeweiligen Hochschulen bleiben. Das sieht nur auf den ersten Blick gut aus, der Blick auf das Geld der Selbstzahler verführt die Aufnahmekommissionen nämlich oft dazu, die insgesamt limitierten Plätze vor allem an Selbstzahler zu vergeben und qualifizierte Kandidaten, die ihr Studium nicht bezahlen können, nicht zuzulassen. Dass die Idee des Leistungswettbewerbs dadurch völlig entwertet wird, liegt auf der Hand.

Lehrbuchwahrheit abzuweichen. Wenn man Seminardiskussionen als Entdeckungsverfahren und eine Art Wettbewerb um den interessantesten Lösungsansatz für ein Problem begreift, wird deutlich, dass die Einübung in den Wettbewerb unter der Fehlerfeindlichkeit leidet. Am Umgang mit Fehlern, aber auch mit Meinungen, die sich vom vorgegebenen Standpunkt des Lehrbuchs oder des Dozenten unterscheiden, zeigt sich, dass es trotz zunehmender Hochschulkontakte zwischen der Ukraine und dem Westen bislang kaum gelungen ist, das alte sowjetische System des Vermittelns vorgegebener Meinungen aufzubrechen. Ausdruck dafür ist der in der Ukraine nach wie vor sehr beliebte Frontalunterricht, in dem sich die Schüler bzw. Studenten dominieren lassen. Kommunikative Unterrichtsformen, die einen freien und fairen Meinungsstreit, einen Wettbewerb ums beste Argument, eindeutig befördern, setzen sich nur langsam durch. Die Hochschulen sind noch längst nicht der Ort geworden, an denen eine Diskussionskultur ausgebildet werden kann, die den Erfordernissen einer liberalen Staats-, Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung entspricht.

Unsere Beobachtungen zu den informellen Regeln, die im Hochschulwesen die Auswahl der Studenten, die Vergabe der Studienplätze, die Bewertung von Studienleistungen und Wortmeldungen in Seminaren steuern, lassen erkennen, dass in der Ukraine Studienkandidaten und Studenten nicht anhand allgemeiner Standards nach ihren Leistungen beurteilt werden. Vielen Begabten fehlen die Mittel oder die Beziehungen zu politisch oder ökonomisch einflussreichen Kräften, um chancenreich am Bildungswettbewerb teilzunehmen. Dass dieses Bildungssystem ohne Leistungswettbewerb die Produktivität des Gesamtsystems enorm beeinträchtigt liegt auf der Hand. Es ist erstens nicht in der Lage, Wissenspotentiale freizulegen, es begrenzt zweitens die Rekrutierungsbasis der ökonomischen und politischen Eliten und verhindert drittens eine optimale funktionale Ausdifferenzierung der geistigen Ressourcen des Landes. Ohne radikale Reformen im Bildungswesen wird es der Ukraine nicht gelingen, einen funktionierenden Leistungswettbewerb in Politik und Wirtschaft zum Durchbruch zu verhelfen. Und ohne einen solchen Wettbewerb wird es trotz aller Erklärungen der neuen Regierung nicht dazu kommen, verkrustete Machtstrukturen in Politik und Wirtschaft aufzubrechen. Noch haben die Verantwortlichen noch nicht einmal den Zusammenhang zwischen grundlegenden Bildungsreformen und allgemeinen Transformationserfolgen erkannt.

Literatur:

Ahrens, J. (2007): The concept of the Social Market Economy for transition countries. Vortrag auf der Konferenz *Das Konzept der Sozialen Marktwirtschaft und seine Anwendung*, Zwickau 29.11.2007.

Berlin, I. (1978): *Russian Thinkers*, London (deutsch 1981).

Bialas, W. (1999): Gemeinschaft und Gesellschaft im Expressionismus, in: Nowak, C. / Schierz, K. U. / Ulbricht, J. H. (Hrsg.), *Expressionismus in Thüringen. Facetten eines kulturellen Aufbruchs*, Jena, 16-21.

Böhm, F. (1961): Demokratie und ökonomische Macht. Festvortrag zur Internationalen Kartellkonferenz Juni 1960, in: *Kartelle und Monopole im modernen Recht*, 1. Band, Karlsruhe, 1-24.

Dathe, C. / Dathe, U. (2007): „Gelegentliche Gedanken über Universitäten in ukrainischem Sinn“: Der Provinzialismus im Hochschulwesen behindert die Nationsbildung, in: Bürgel, M. / Umland, A. (Hrsg.), *Geistes und sozialwissenschaftliche Hochschullehre in Osteuropa III. Transformation und Stagnation an postsowjetischen Universitäten*, Frankfurt am Main u. a., 25-39.

Emmons, T. (1977): Russia's Banquet Campaign, in: *California Slavic Studies* 10, 45-86.

Eucken, W. (1952): *Grundsätze der Wirtschaftspolitik*, Tübingen.

Goldschmidt, N. / Zweynert, J. (2006): Kulturelle Faktoren in wirtschaftlichen Transformationsprozessen. Ein Überblick, in: Goldschmidt, N. / Zweynert, J. (Hrsg.), *Die Interaktion der ökonomischen Kulturen und Institutionen im erweiterten Europa*, Hamburg, 11-35.

Hilkes, P. (2002): Nationswerdung und die Ukrainisierung des Bildungswesens, in: Simon, G. (Hrsg.), *Die neue Ukraine. Gesellschaft – Wirtschaft – Politik (1991-2001)*, Köln, Weimar, Wien, 149-173.

Hnatjuk, O. (2004): Zwischen Ost und West. Über die ukrainischen Identitätsdebatten, in: Makarska, R. / Kerski, B. (Hrsg.), *Die Ukraine, Polen und Europa. Europäische Identität an der neuen EU-Ostgrenze*, Osnabrück, 91-115.

Jilge, W. / Telus, M. (1998): Individuum und Gesellschaft als Probleme der neueren und neuesten Geschichte. Kontroverse Fragen und ihre Darstellung in den Geschichts- und Sozialkundebüchern – eine deutsch-ukrainische Schulbuchkonferenz in Kiew, in: *Internationale Schulbuchforschung* 21, 300-307.

Klüsener, S. / Bredies, I. (2007): Das Bildungswesen der Ukraine. Katalysator oder Hemmnis für den Transformationsprozess, in: *Geographische Rundschau* 59, Nr. 12, S. 48-54.

Lepsius, R. M. (1990): Interessen und Ideen. Die Zurechnungsproblematik bei Max Weber, in: Ders., Interessen, Ideen, Institutionen, Opladen, 31-43.

Noack, C. / Penter, T. (2001): Hochschulen in der Ukraine. Geschichte, Struktur, Perspektiven, Bonn.

Panther, S. (1998): Cultural Factors in the Transition Process: Latin Center, Orthodox Periphery?, in: Backhaus J. G. / Krause, G. (Hrsg.), Issues in Transformation Theory, Marburg, 95-122.

Panther, S. (2002): Kulturelle Faktoren in der Transformation Osteuropas, in: Eger, T. (Hrsg.), Kulturelle Prägungen wirtschaftlicher Institutionen und wirtschaftlicher Reformen, Berlin, 95-118.

Penter, T. (2000): Das Hochschulwesen der Ukraine. Zu Reformen, gesetzlichen Grundlagen, Problemen und Perspektiven nach der staatlichen Unabhängigkeit, in: Osteuropa 50, 1212-1232.

Pleines, H. (2006): Die Bedeutung wirtschaftskultureller Faktoren. Methodische Überlegungen und Implikationen für die erweiterte EU, in: Goldschmidt, N. / Zweynert, J. (Hrsg.), Die Interaktion der ökonomischen Kulturen und Institutionen im erweiterten Europa, Hamburg, 37-56.

Polese, A. (2006): *De jure* oder *de facto*? Die Gesundheits- und Bildungssektoren in der Ukraine, in: ukraine-analysen Nr. 16, 2-4 (www.ukraine-analysen.de), zuletzt aufgerufen am 14.1.2008.

Rodgers, P. (2007): ‚Compliance or Contradiction‘? Teaching ‘History’ in the ‘New’ Ukraine. A View from Ukraine’s Eastern Borderlands, in: Europe-Asia Studies 59, 503-519.

Rüstow, A. (1949/2004): Der dritte Weg, in: Ders., Die Religion der Marktwirtschaft, Münster, 43-102.

Sell, F. L. (2004): Vertrauen: Auch eine ökonomische Kategorie, in: Blümle, G. u. a. (Hrsg.), Perspektiven einer kulturellen Ökonomik, Münster, 399-410.

Shulman, S. (2003): The Role of Economic Performance in Ukrainian Nationalism, in: Europe-Asia Studies 55, 217-239.

Stetsevych, K. (2007): „Nation Building“ eines Transformationsstaates – untersucht am Beispiel ukrainischer Schulbücher, in: Internationale Schulbuchforschung 29, 289-305.

Telus, M. (2001): Zum Ertrag des Projekts „Die Geschichts- und Sozialkundebücher der GUS-Staaten im Spannungsfeld von nationaler Selbstvergewisserung und internationaler Orientierung“, in: Internationale Schulbuchforschung 23, 103-127.

Vanberg, V. (2005): Leistungswettbewerb in der Politik, in: Wohlgemuth, M. (Hrsg.), Spielregeln für eine bessere Politik. Reformblockaden überwinden – Leistungswettbewerb fördern, Freiburg, Basel, Wien, 14-24.

Vogel, J. (2000): Historische Anthropologie, in: Cornelißen, C. (Hrsg.),
Geschichtswissenschaften. Eine Einführung, Frankfurt am Main, 295-306.

Zweynert, J. (2002): Eine Geschichte des ökonomischen Denkens in Rußland 1805-
1905, Marburg.

Ordnungspolitische Diskurse

Discourses in Social Market Economy

- 2007 – 1 Seliger, Bernhard; Wrobel, Ralph – Die Krise der Ordnungspolitik als Kommunikationskrise
- 2007 – 2 Sepp, Jüri - Estland – eine ordnungspolitische Erfolgsgeschichte?
- 2007 – 3 Eerma, Diana; Sepp, Jüri - Competition Policy's Role in Network Industries - Regulation and Deregulation in Estonia
- 2007 – 4 Clapham, Ronald - Welche Bedeutung haben nationale Wirtschaftsordnungen für die Zukunft der EU? Der Beitrag der sozialen Marktwirtschaft
- 2007 – 5 Strunz, Herbert – Staat, Wirtschaften und Governance
- 2007 – 6 Tae-Soek Jang - South Korea's Aid to North Korea's Transformation Process - Social Market Perspective
- 2007 – 7 Lipman, Alexander - Big Business and Quality of Institutions in the Post-Soviet Space: Spatial Aspects
- 2007 – 8 Mulaj, Isa - Forgotten Status of Many: Kosovo's Economy under the UN and the EU Administration
- 2007 – 9 Dathe, Uwe - Wettbewerb ohne Wettbewerb? Über die Bedeutung von Reformen im Bildungswesen für die Akzeptanz der Wettbewerbsidee

Herausgeber:

PD Dr. habil. Bernhard Seliger – Seoul
Prof. Dr. Ralph M. Wrobel – Zwickau

www.Ordnungspolitisches-Portal.de